

DIE SIEBEN EBENEN
DES JENSEITS



DIE LIEBENDEN
EBENE 2

THERESA
AICHINGER

© 10. Oktober 2025 Theresa Aichinger

Illustration: Open AI / Canva

Lektorat / Korrektorat: Andrea Hacker, Lisa Schrenk

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99181-385-9

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

In diesem Buch wird es um Liebe, Freundschaft und psychische Gesundheit gehen.

Die Liebe zu dir selbst ist das Wichtigste, was du hast! Dein Körper, deine Persönlichkeit und deine Seele ist dein Zuhause. Sorge dafür, dass du dein Zuhause, genauso liebst, wie du anderen Menschen liebst.

Liebe dich selbst. Du selbst, bist der Mensch, auf den du dich am meisten verlassen kannst.

Liebe fängt bei Selbstliebe an.

Sollte es dir nicht gut gehen, warum auch immer – vertraue dich Menschen an, denen du vertraust, und rede darüber.

Solltest du das nicht schaffen, gibt es einige Hilfsorganisationen, die dir jederzeit zuhören:

- 147: Rat auf Draht für Kinder und Jugendliche
- 142: Telefonseelsorge Österreich – rund um die Uhr erreichbar
- 0800 222 555 – Frauen Helpline
- 0800 246 257 – Männer Notruf

Denk‘ daran: für jedes Problem, gibt es eine Lösung.

Hilfe anzunehmen, ist keine Schwäche, sondern beweist deinen Mut und deine Stärke.

Du schaffst das! Du bist stark! Und solltest du es nicht schaffen, gibt es eine Person in deinem Leben, die es gemeinsam mit dir schafft.

Pass auf dich auf und Sorge dich um dich selbst.

Für meinen dreibeinigen Seelenfreund, der von nun an
über mich wachen wird. Ich vermisse dich, mein Kleiner.

1. DIE HARTE REALITÄT



Ich sitze auf meinem Platz und stütze meinen Kopf in meine Hände. Mein Schädel hämmert wie ein wütender Trommler. Ich habe letzte Nacht mal wieder nicht geschlafen. Ich lebe in einem endlosen Alptraum, der jede Dunkelheit mit schmerzhaften Erinnerungen füllt. Seit Monaten kann ich nicht schlafen. Genauer gesagt seit dem Tag, an dem ich Lucas sterben sah. Seit dem Tag, an dem ich zum ersten Mal eine Pistole in der Hand hielt – und den Abzug drückte. Meine Lider werden schwer, während Mister Hansons Stimme im Geschichtsunterricht wie ein monotones Hintergrundrauschen an mir vorbeizieht. Plötzlich reißt mich ein Ruck an meiner Kapuze brutal in die Wirklichkeit zurück.

„Autsch!“, fauche ich und reibe mir meinen Hals, wo sich der kurze Druck noch wie eine brennende Erinnerung anfühlt.

Amber lehnt sich zu mir vor. Ihre Augen funkeln alarmierend.

„Wenn du nochmal einschläfst im Unterricht, dann schmeißen die dich von der Schule. Was soll ich dann machen ohne dich?“, zischt sie und knufft mich leicht.

Ich ziehe die Augenbrauen hoch, gerade genug, um zu zeigen, wie schräg ich das finde.

Ausgerechnet Amber, das Bad Girl, das für ihre Eskapaden berüchtigt ist – sie, die ständig zu spät kommt, während des Unterrichts einschläft oder mitten im Unterricht das Deo ihres Bruders in Brand steckt? Ja, *das* ist Amber. Normalerweise bin ich es, die an ihrer übergroßen Jacke oder am Ärmel zupft, bevor sie Unsinn baut. Heute scheint die Welt Kopf zu stehen.

„Langweile ich Sie etwa Miss Anderson, Miss Fuston?“, ertönt plötzlich die schneidende Stimme von Mister Hanson.

Er hat das Reden unterbrochen und fixiert uns mit einem Blick, der wahrscheinlich einschüchtern soll.

„Oh bitte, antworte nicht auf diese Frage“, flüstert Josh von meiner linken Seite.

Er hat die Hände zum Gebet gefaltet, als könne er ein Wunder bewirken.

„Gegenfrage: haben Sie das Gefühl, dass Sie uns langweilen?“, fragt Amber und richtet sich auf.

Ihre Stimme klingt unschuldig – beinahe zu unschuldig. Ich muss mir auf die Lippen beißen, um nicht laut loszulachen.

Sie wird von Mal zu Mal schlauer – anstatt frech zu kontern, spielt sie nun mit scheinheiliger Höflichkeit. Anfang des Jahres hätte sie noch ein freches „Ja“ zurückgegeben. Josh und ich haben lange daran gearbeitet, ihr das beizubringen. Es geht schließlich um ihre Zukunft.

Sie kann sich keine Abmahnung mehr leisten. Die Lehrkräfte lassen sie zwar nachsitzen, aber sie bekommt immerhin keine Verwarnung. Denn auch wenn Amber immer so tut, als wäre ihr alles egal – tief drinnen kämpft sie wie eine Löwin.

„Und hier sind wir wieder“, murmelt Josh und wirft den Kopf in den Nacken.

Ich muss grinsen, als ich den verdatterten Gesichtsausdruck von Mister Hanson sehe. Er sieht aus, als würde er innerlich beten, um die letzten fünfzehn Minuten vor den Winterferien irgendwie zu überleben.

„Äh, um ehrlich zu sein, ja. Ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie beide sich in meinem Unterricht unterhalten.“

Er ist noch grün hinter den Ohren. Er ist erst seit diesem Schuljahr hier, genau wie ich. Aber ich kenne Amber natürlich schon besser und weiß, dass sie eine Frage nie ernst meint, sondern meistens die Lehrpersonen ärgern will. Amber nickt und wirft sich gemütlich in ihrem Stuhl zurück.

„Da haben Sie es! Ihr Gefühl lässt Sie nie im Stich.“

Ein Lachen geht durch die Klasse. Ich vergrabe das Lachen irgendwo hinter meiner Unterlippe. Josh schüttelt nur den Kopf. Die Stunde ist fast um. Es sind nur noch 15 Minuten bis zu den Winterferien und ich kann es kaum erwarten.

Ich hatte eine harte Zeit in der Schule. Abgesehen davon, dass ich mich mit dem Tod meines Freundes, meines

Vaters und meiner Mutter auseinandersetzen musste, kommt da noch dieses Geisterding dazu - und die Schule. Auf irgendetwas muss ich mich also weniger konzentrieren und das ist definitiv die Schule. Außerdem muss ich zweimal in der Woche zur Psychotherapeutin.

Mister Hanson wendet sich wieder seinem Unterricht zu. Ich schüttele den Kopf. Es ist doch wirklich eine Frechheit, dass er uns 15 Minuten vor Beginn der Winterferien noch langweilige Sachen über die Französische Revolution erzählen muss. Mein Blick klebt an der Uhr. Der Sekundenzeiger kriecht wie ein sterbender Käfer über das Ziffernblatt. Noch ein bisschen. Noch ein bisschen. Und dann – endlich – das erlösende Klingeln. Der Klang der Freiheit.

Amber, Josh und ich springen fast gleichzeitig auf. Ich schnappe mir meinen Rucksack und will nur noch raus aus diesem Raum. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass Mister Hanson noch ein Hühnchen mit mir und Amber zu rupfen hat. Und ich soll Recht behalten. Er räuspert sich als Amber und ich uns aus der Klasse drücken wollen.

„Miss Anderson, Miss Fuston? Haben Sie noch einen Augenblick?“, fragt er.

Er nutzt die Situation ganz klar aus. Er weiß, dass wir jetzt Winterferien haben.

„Um ehrlich zu sein...“, sagt Amber gedehnt und sieht zur Tür.

„Sie haben Zeit, Miss Fuston!“, sagt er in einem etwas schärferen Ton.

Ich weiß was jetzt kommt. Ich fühle es.

Widerwillig schlurften wir zum Pult. Ich war eine Musterschülerin. Ja, ich war. Seit letztem Sommer hat sich alles geändert. Meine Noten glitten wie fallende Herbstblätter in den Abgrund und auch mein Verhalten in der Schule ist nicht das feinste. Das Lehrpersonal hier kennt mich nicht anders, da ich seit diesem Sommer erst auf diese Schule gehe. Es ist wirklich kein Ruf, den ich gerne habe. Ich bin ein Schatten meiner selbst.

„Ich muss Sie beide warnen. Ich will Ihnen nicht schaden und ich will Ihnen auch nicht die Zukunft verbauen, aber die Kolleginnen und Kollegen im Lehrkräftezimmer reden schon über Sie. Sie wissen nicht, was sie mit Ihnen machen sollen. In einigen Fächern stehen Sie beide ganz klar auf der Kippe und einige Kolleginnen und Kollegen wollen Sie wohl nicht ins nächste Semester versetzen.“

„WAS?!“, ruft Amber und reißt die Augen auf.

Der Schock steht ihr ins Gesicht geschrieben – und mir wird klar, dass sie trotz ihrer Bad-Girl-Fassade nicht einfach aufgeben will.

Amber tut immer so, als ob ihr die Schule total egal wäre, aber das ist sie nicht. Sie ist die erste aus ihrer Familie, die überhaupt so weit gekommen ist. Ihre Brüder flogen bereits in der neunten und zehnten Klasse von der Schule. Noch nie in der Familiengeschichte der Fustons hat es jemand bis zum Abschluss einer Highschool geschafft. Amber ist eine talentierte Künstlerin und die einzige

Lehrerin, die sie an dieser Schule lobt, ist unsere Kunstlehrerin. Amber macht meistens Streetart und probierte sich schon früh an Graffiti aus. Sie lebt ihre Kreativität aus, indem sie Skulpturen aus irgendwelchem Schrott baut, von dem niemand denkt, dass daraus ein Kunstwerk werden kann. Unsere Kunstlehrerin sieht für Amber eine Zukunft als Künstlerin und Amber könnte wirklich ein Kunststipendium an einer Uni bekommen. Dafür müssen sich ihre Noten aber verbessern, was Amber absolut nicht interessiert. Dass sie vielleicht durch dieses Semester fallen könnte, gefällt ihr natürlich gar nicht. Ambers Dad kann sich kein Studium an einer Universität leisten. Ich denke, er weiß nicht einmal, dass Amber noch zur Schule geht. Was wahrscheinlich daran liegt, dass Amber die meiste Zeit bei Josh wohnt.

„Ich werde nicht wie der Rest meiner Familie! Ich mache den Abschluss, verdammte Scheißel“, ruft Amber und tritt gegen den Türrahmen.

„Wow, Amber. Beruhige dich. Die werden uns schon nicht durchfallen lassen“, sage ich und versuche sie zu beruhigen.

Ich bin mir bei meiner Aussage allerdings nicht so sicher. Ich merke auch Mister Hansons skeptischen Blick, aber er sagt nichts.

„Hören Sie, ich möchte wirklich nicht, dass Sie durchfallen. Ich sehe großes Potenzial in Ihnen beiden. Aber Sie müssen sich zusammenreißen.“

„Jaja, Bullshit! Sie wollen uns genauso ins offene Messer laufen lassen, so wie alle anderen!“, ruft Amber. Sie ist außer sich. Das verstehe ich, aber wenn sie nicht bald die Klappe hält, dann werden wir es heute nicht mehr aus der Schule schaffen, weil wir nachsitzen müssen.

„Halt jetzt deine Klappe!“, zische ich und schaue Mister Hanson entschuldigend an.

„Ich halte meine Klappe, wenn ich das will!“

„Miss Fuston! Beruhigen Sie sich! Sonst muss ich Sie nachsitzen lassen und das sieht bei Misses Malone bestimmt nicht gut aus!“, ermahnt Mister Hanson Amber.

Sie atmet hörbar aus und nickt. Er lässt uns beide tief durchatmen. Dann fährt er seinen Vortrag fort.

„Ich möchte Sie nicht ins offene Messer laufen lassen, weil ich weiß, wie schwer Sie es in den letzten Monaten hatten. Jeder weiß, was Ihnen letzten Sommer zugestoßen ist, aber das ist noch lange kein Freifahrtschein für schlechtes Benehmen und schlechte Noten.“

Du hast keine Ahnung! Aber das sage ich natürlich nicht. Das hat er wirklich nicht. Jeder hat seine eigene Version der Geschichte – und alle sind sich sicher, dass sie stimmt. Niemand kennt die Wahrheit außer Amber, Josh, Lucas und ich. Und ich denke jeden Tag an Lucas und flehe ihn an, dass er mir verzeihen soll. Sein Name wird beschmutzt und ich hasse diese Geschichte. Ich hasse es, dass jeder sagt, er wäre dieser Unmensch gewesen. Er ist nicht das

Monster, sondern Rick Evans war das Biest. Rick Evans, der mich das tun ließ.

Rick Evans, dieses verdammte Arschloch.

Er hat es nicht verdient glücklich und jetzt im Jenseits zu sein. Lucas ist ein Held und er wird dargestellt als Vergewaltiger und Entführer. Wir sind die Figuren, nicht die Erzähler. Das merkt nur keiner. Diese Story? Die stammt nicht von uns. Die hat sich jemand ausgedacht.

„Also halten Sie sich zurück. Sie können dieses Jahr noch schaffen, wenn Sie sich zusammenreißen!“

Mister Hansons Stimme reißt mich aus meiner Gedankenwelt.

Ich nicke stumm. Zusammenreißen. Ein schönes Wort. Wenn er wüsste, wie viele Bruchstücke ich jeden Tag neu zusammensetze, um nicht auseinanderzufallen.

„Dürfen wir gehen?“, frage ich.

Er nickt. Er wünscht uns noch schöne Winterferien.

Als wir aus der Klasse draußen sind, schüttle ich nur still den Kopf.

„Du kannst dich draußen auskotzen“, flüstert Amber mir zu.

Amber und ich hasten noch zu unseren Spinden, um unsere Jacken zu holen. Ich packe mich in die dicke dunkelgrüne Winterjacke ein, setze die rote Pudelmütze auf und binde mir meinen karierten Schal um. Ich blicke noch in den Spiegel, der in meinem Spind hängt. Ich bin blass. Ich sehe wirklich schlecht aus. Kein Wunder, ich

schlafe auch nicht. Die Augenringe reichen bis zu meinen Knien - gefühlt. Ich habe versucht das Ganze mit Make-Up zu vertuschen, aber es hilft nichts. Ich trage normalerweise kein Make-up. Aber der Sommer hat mich verändert. Lucas Tod hat mich verändert. Ich mache eine komplette Typveränderung durch, nachdem ich letzten Sommer drei Menschen beerdigen musste, die ich über alles liebe. Ich habe mir die Haare geschnitten und meinen Style geändert. Meine dunkelbraunen Haare reichen mir nur noch bis zum Kinn. Ich versuche nun meine Gefühle in meine Klamotten zu stecken. Ich ähne mittlerweile Amber. Der einzige Unterschied ist, dass ich neue kaputte Klamotten an habe und sie alte, kaputte Klamotten von ihren Brüdern trägt. Meine zerrissene Jeans, die ich heute angezogen habe, ist eigentlich viel zu kalt für diese Jahreszeit. Meine Laune ist auch dementsprechend. Draußen liegt meterhoch der Schnee. Schnee kannte ich nicht von meiner Heimat in Kalifornien. Es war immer warm bei uns gewesen, aber seit ich in Minnesota bin, friere ich die meiste Zeit. Vielleicht bin ich auch deshalb schlecht drauf. Ich ekle mich selbst an, als ich in den Spiegel starre. Ich bin nicht ich selbst. Ich schaue in ein jämmerliches Gesicht, in eine weinerliche Person, die sich selbst das Leben schwer macht. Ich will nicht die schlechte Schülerin sein. Ich will nicht das Problemkind und schon gar nicht kriminell sein. Offiziell bin ich nicht kriminell. Ich bin das Opfer. Aber tief in meinem Inneren weiß ich, dass ich schuldig bin. Ich habe einen Menschen getötet

und das werde ich niemals vergessen. Wie man so schnell die Kontrolle über das Leben eines anderen Menschen übernehmen kann, ist erstaunlich. Aber wohin mit den ganzen Gefühlen? Wo soll ich hin? Niemand weiß davon, außer Josh und Amber, aber wir sprechen nicht darüber. Ich will nicht darüber sprechen. Denn dann wird es real. Sobald ich darüber spreche, wird es real. Es ist, als würde ein Feuer in mir wüten. Manchmal bricht es aus und kommt zum Vorschein. Manchmal habe ich Momente, in denen ich durchdrehe. Ganz im Stillen für mich. Aber das ist okay. Ich muss nur sehen, dass dieses schwarze Feuer nicht überhandnimmt. Es ist ziemlich viel in mir drin, dass ich kontrollieren muss. Das Feuer, die Träume, mein Temperament, meine posttraumatische Belastungsstörung, über die ich nicht sprechen kann, weil ich niemandem erzählen kann, was wirklich passiert ist. Ich muss sagen, dass Josh sehr versucht mir zu helfen, aber Amber ist eben nicht so gut mit Gefühlen, deshalb leben wir einfach ganz normal weiter. Nach außen hin leben wir ganz normal weiter, aber jedes Mal, wenn ich an Lucas, meinen Vater oder meine Mutter denke, dann bricht eine Welt in mir zusammen. Ich weiß nicht, wie viele Welten schon zusammengestürzt sind in mir, aber es sind einige. Wahrscheinlich so viele, dass ich sie gar nicht mehr zählen kann.

Plötzlich knallt Amber die Schranktür zu und ich blicke in ihr finstere Gesicht. Sie meint es nicht so, das weiß ich.

„Wie lang willst du hier denn noch stehen? Willst du etwa die Ferien in der Schule verbringen?“, fragt sie.

Ich schüttle nur den Kopf und lasse mich von Amber aus der Schule schleifen. Vor dem Schulgebäude wartet Josh. Die Kälte schlägt mir mit ihrer kalten Faust ins Gesicht. Ich versuche mich noch mehr in meine Jacke zu verkriechen.

„Ich hasse diese Kälte“, knurre ich und vergrabe mein Gesicht tiefer in meinen Schal.

„Du bist ja bald in deinem warmen Kalifornien“, mault Amber und verdreht die Augen.

„Was hast du denn heute für ein Problem?“, fauche ich zurück.

Die Spannung in der Luft knistert wie vor einem Gewitter. Eine ihrer Augenbrauen wandert nach oben.

„Sorry, dass ich nicht auf Knopfdruck gute Laune habe, nachdem wir fast durchgefallen!“

„Deshalb musst du mich nicht dauernd, wie Scheiße behandeln“, fauche ich.

Ich bin angespannt. Das ist alles ziemlich viel und das Feuer brodelte schon wieder in mir.

„Was?“, ruft Josh und lässt den Mund offenstehen.

Amber und ich sagen nichts.

„Mädels! Ich höre?“, ruft er.

Ich seufze.

„Hanson hat uns gewarnt, dass uns einige Lehrpersonen auf dem Kicker haben und uns vielleicht

durchfallen lassen“, meine ich und lasse den Kopf hängen.

Es tut mir direkt leid, wie ich mit Amber umgegangen bin. Und ihr tut es wohl auch leid. Aber wir wollen es beide nicht zugeben. Josh seufzt.

„Leute, das läuft hier langsam gewaltig aus dem Ruder. Ihr müsst euch zusammenreißen“, zischt er.

Ich schnaube.

„Du hast leicht reden! Dich halten auch alle für einen Helden. Wir sind hier nur die Opfer und müssen seit drei Monaten mit einer Lüge durchs Leben laufen.“

Meine Stimme bricht. Tränen steigen mir in die Augen. Zum ersten Mal seit langem dränge ich sie nicht zurück.

„Niemand weiß, dass ich Lucas getötet habe“, schluchze ich.

Josh schaut sich hektisch um. Uns hat zum Glück niemand gehört.

„Claire! Nicht hier draußen!“, presst er hervor.

„Spinnst du? Häng es doch gleich ans schwarze Brett!“, ruft Amber und fuchtelte mit den Armen.

„Klar, dass das für dich nicht schwer ist. Du bist schon dein ganzes Leben lang kriminell. Du sprichst fließend Lüge – als hättest du’s von Geburt an gelernt. Aber ich nicht! Ich hab’s satt! Ich kann mit niemandem sprechen! Wisst ihr eigentlich, wie scheiße das ist?! Und wisst ihr eigentlich wie beschissen es ist, dass jeder glaubt, dass Lucas der Täter ist?! Nein! Weil ihr das alles nicht gesehen habt! Aber ich habe ihn gesehen! Ich

habe gesehen wie Rick Evans im Körper von Lucas war!“, rufe ich.

Mir laufen die Tränen über die Wangen.

„Ich will das einfach nicht mehr!“, rufe ich und vergrabe meinen Kopf in meine Fäustlinge.

Josh und Amber schauen sich verzweifelt an.

„Ach, Schätzchen. Ich weiß“, meint Josh und nimmt mich in den Arm.

Und jetzt kommt dieses Problem mit der Schule noch dazu. Ich habe so viele Baustellen in mir, dass ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, daran zu arbeiten. Als ich mich wieder etwas beruhigt und meine Tränen weggewischt habe, löse ich mich aus Joshs Armen. Amber schaut mich entschuldigend an und gibt mir einen freundschaftlichen Stoß.

„Sorry, ich hab’s nicht so gemeint. Ich bin nur etwas traurig, dass du über die Ferien nach Kalifornien fliegst. Ich dachte, wir könnten gemeinsam Schneebälle gegen die Fenster unserer Lehrpersonen werfen“, sagt sie.

Ich muss lachen.

„Nein, aber ernsthaft, Claire. Du musst jetzt mal was unternehmen. So kann das doch nicht weitergehen, dass es dir psychisch so schlecht geht“, meint Josh eindringlich.

Ich nicke. Er hat recht.

„Aber ich kann es meiner Therapeutin nicht erzählen. Ich kann es niemandem erzählen.“

„Na, eigentlich kannst du es schon jemandem erzählen. Hat der Club der Geister denn keine Fachleute für Psychotherapie?“, fragt Amber.

Ich schaue sie verwirrt an, weil ich mir nicht sicher bin, ob sie das ernst meint. Ich zucke mit den Schultern, als ich merke, dass sie keinen Spaß macht.

„Vielleicht fragst du deinen kleinen Geisterfreund?“, meint Josh.

Ich seufze. Ich weiß, wen er meint. Mein kleiner „Geisterfreund“ erwartet mich bestimmt schon zu Hause. Ich nicke. Vielleicht wäre es doch mal ganz gut mit ihm zu sprechen.

„Hast du etwa immer noch nicht mit ihm gesprochen?“, fragt Amber und grinst.

„Doch“, sage ich und fühle mich ertappt.

Wir schlendern gemeinsam zu Joshs Auto. Er ist so freundlich und bringt uns nach Hause.

„Dazu zählt aber nicht, dass du ihm sagst, dass er sich verpissen soll“, sagt Josh und fischt seinen Schlüssel aus der Jackentasche.

Der Schlüssel klimpert wegen der vielen Anhänger. Die meisten sind Regenbogenflaggen.

„Gut, dann hab‘ ich noch nicht mit ihm gesprochen“, sage ich etwas zerknirscht.

„Verpisst er sich denn, wenn du es ihm sagst?“, fragt Amber.

Ich nicke.

„Meistens schon. Manchmal ist er aber echt hartnäckig.“

„Also ich würde das total gruselig finden, wenn mir jemand beim Schlafen zusehen würde“, meint Amber.

Ich runzle die Stirn.

„Du kannst dir ja nicht vorstellen wie viele Geister hier gerade herumschweben. Und es sind bestimmt noch viel mehr. Ich sehe ja nicht alle. Ich sehe nur die aus meiner Ebene und das sind schon einige. Also werden dir auch im Schnitt so 20 Seelen beim Schlafen zusehen“, meine ich.

Amber verzieht das Gesicht und setzt sich auf den Beifahrersitz. Ich nehme wie immer hinten Platz.

„Nein, aber im Ernst. Rede mit ihm. Vielleicht hat er ganz gute Tipps und die Hoheit von Geistigkeit hat vielleicht ganz gutes Fachpersonal“, meint Josh.

„Die sehen doch, dass es mir schlecht geht. Sie hätten auch selbst draufkommen können, dass sie mich fragen, ob ich was brauche.“

Josh schaut in den Rückspiegel und zieht eine Augenbraue nach oben. Ja, ich weiß, dass das blöd klingt.

„Genau deshalb bin ich schwul. Ich verstehe euch Frauen einfach nicht“, sagt Josh und startet den Motor.

„Hast du nicht jedes Mal gesagt, dass wenn sie dich in ihre Runde eingeladen haben, du keinen Bock auf den Scheiß hast?“, fragt Amber.

Ich ignoriere sie einfach.

Seitdem Lucas tot ist, werde ich regelmäßig von uralten Geistern in eine Zwischenebene gesteckt, weil sie mit mir reden wollen. Ich bin immer noch angepisst, weil sie mir bei meinem Problem mit Rick Evans nicht geholfen haben, beziehungsweise hatte ich gar keine Ahnung, dass es dieses Geistergremium gibt. Anscheinend wollten sie wissen, ob ich es allein gebacken bekomme, den Geist ins Jenseits zu schicken. Zum ersten Mal erschienen sie mir, als wir nach der Nacht im Ferienhaus von Joshs Eltern angekommen waren.